

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zur

„Idsteiner Zeitung“.

Verlag von Georg Graubpierre, Idstein.



Deutsches Blut.

von Gertrud Krange.

drei Tagen schneite es nun schon und noch immer hing der Himmel wie ein gefüllter, grauer Riesensack über der Erde.

Die ersten, großen, weichen waren so hübsch anzusehen gewesen, munterm Spiel. Jetzt, wo der kalte Nordwind wild durchwehte, in Wolken vor sich hertrieb, Bällen und Mauern türmte, so Leben ringsum langsam unter dem Wahnwitz versank, jetzt hatten aber auch gar nichts Lustiges. Jeden Lebenslaut erstickten sie Selbst das Geräusch der Schlitten, mütter, freudloser von Tag

konnte sich das wenigstens einmal man so unhörbar unter dem Gieself dahinging. Oder vielmehr, knetete . . . verbesserte sich in Gedanken. Für den, dem in allen Atern pridelte, und rasch vorwärtskommen wollte, war das heute eine Geduldprobe. es in Ebershagen eigentlich Enisernungen. Der Weg von Ebershagen, im Innern der Stadt,

bis hier heraus, wo die zwischen Gärten und Tannenwäldchen verstreut liegenden Landhäuser standen, war ihr sonst immer „wie ein Ragensprung“ erschienen. Jetzt dehnte sich dieser selbe Weg schier endlos aus. Aber endlich war das Ziel doch erreicht und mit einem Gefühl der Erleichterung stellte Ursula fest, daß im Erdgeschoß des villenartigen Hauses das Erkerfenster hell erleuchtet war. Beate Hofers Arbeitszimmer, wie sie wußte. Folglich war die Freundin auch daheim. — Beate Hofers schreckte zusammen, als es an der Haustür plötzlich Sturm läutete. Sie blickte auf ihre Schreibtischuhr. Wenige Minuten nach halb sechs — nein, das konnten die Erwarteten ja nicht sein. Gegen sieben Uhr traf der Berliner Zug erst in Ebershagen ein. Möglich wäre es schon gewesen, daß sie die Zeit verpaßt. Wenn sie so vertieft bei der Arbeit war, vergaß sie oft Zeit und Stunde. — Da schrillte die Glöde wieder. Beate Hofers schob die losen Manuskriptblätter hastig beiseite und ging, um zu öffnen.

Die Ursel natürlich. So beharrlich und ungestüm begehrte ja auch nur sie Einlaß. Für ihr verbrieftes Recht hielt sie es geradezu, jederzeit bei ihr eindringen zu dürfen. Es war doch wohl nötig, daß sie den hübschen Wildling mal ein wenig zähmte. Sonst band sie sich wirklich mit der Zeit eine Rute auf.

Aber Beate kam, wie gewöhnlich, auch diesmal nicht zum Schelten. So viel Uebermut lachte ihr entgegen, soviel Frische und Natürlichkeit lag in Ursulas Begrüßung, daß Beates Unwille sofort im Keim erstickte.

„Kindchen! Wie kannst du nur bei dem schlechten Wetter den weiten Weg machen,“ war alles, was Beate an Vorwurf vorbrachte.

Ursula stäubte lachend den Schnee von Muff und Pelzmütze.

„Ja, nicht wahr — wer's gut mit sich meint, bleibt heute daheim. Aber — na, Du kennst ja mein Heim, Beate. Ich bin immer froh, wenn ich die Schlüssel hinter mir umdrehen kann. Und dann — hatte ich auch Sehnsucht nach einem Plauderstündchen mit Dir, Liebes — ja, wenn Du auch drohst, das ist die Wahrheit.“

Beate lächelte.

„Ich vermute, daß das junge Herz mal wieder nicht recht wußte — wohin mit der Freud' . . . na, Ursel?“

Ursula entwand sich flink den haschen-den Händen und schlüpfte noch einmal hinter den Kleiderständer, wo sie in den Taschen ihres Abendmantels auf irgend etwas Jagd zu machen schien.

„Du bist mir zu klug, Beate Hofers,“ neckte sie von dorthier. „Ich habe heute wirklich einen Brief von Luß Freising bekommen.“

„Wirklich? Nun, siehst Du, das hat mir schon Dein Sturmläuten verraten, Ursel.“

Ursula murmelte etwas Undeutliches und kam gleich darauf mit verlegener Miene zum Vorschein.

„Nun?“

„Ach, so eine Dummheit! Denke nur, da habe ich, des Wetters wegen, kurz vorm



Weggehen noch einmal die Mäntel gewechselt und nun steckt Lutz' Brief zuhause in meinem Tuchmantel. Schade."

Beate Hofer suchte vergebens nach einer Spur von Beunruhigung in Ursulas Zügen.

"Wenn den nun aber Deine Birtin findet — Urjel, was dann?" konnte sie sich nicht enthalten zu fragen. Ursula zuckte gleichmütig die Achseln.

"Was dann," wiederholte sie ziemlich gedankenlos.

"Na, schlimmstenfalls erfahren die guten Deutschen in Ebershagen dann eben mal eine Neugierde früher, als sie ihnen zugebacht war. — Ich denke, wir werden uns nun im Frühjahr öffentlich verloben und im Juli, spätestens im August — wenn die Theaterferien sind — Hochzeit machen."

Ursula unterbrach sich mit einem Ausruf des Erstaunens, als Beate vor ihr die Tür öffnete.

"Ihr erwartet wohl Besuch?" fragte sie mit einem Blick auf den geschmackvoll hergerichteten Teetisch in der Mitte des Zimmers.

"Sehr lieben und sehr seltenen — rate!"

"Ich ahne es wirklich nicht — Beate." "Mein Bruder Gerhard mit Familie! Mama ist ihnen bis Berlin entgegengefahren."

"Dein Bruder aus Indien? — Beate?" "Mit welcher Ehrfurcht Du das aussprichst, Kindchen," belustigte sich Beate. "Ob aus Indien oder sonstwoher — ist das nicht gleich?"

"Das finde ich nicht," beharrte Ursula. "Menschen, die in einer uns fremden Welt gelebt haben, unter ganz anderen Bedingungen und Verhältnissen, anderer Sonne, weiterem Horizont, die erregen immer noch Teilnahme."

"Leider — mußt Du hinzufügen, Ursula," ergänzte Beate ungewöhnlich ernst. "Leider besitzen die meisten diese Schwäche. Ich hoffe und wünsche, daß mein Bruder Gerhard auch ohne diesen — fast möchte ich sagen — fremden Heiligenschein — in Deutschland Teilnahme für seine Person findet und auch — für seine Arbeiten."

"Na, hör' mal, Beate — darum braucht sich der berühmte Orientaler Gerhard Hofer wohl nicht mehr zu sorgen."

Beate belächelte den Eifer ihrer jungen Freundin.

"Urjel, Urjel, hüte Dich! Du scheinst für — Berühmtheiten — viel übrig zu haben," neckte sie, während sie an die Anrichte trat und das Spiritusflämmchen unter dem silbernen Teelöffel entzündete.

Ursula blickte ihr nachdenklich nach. Beate mochte recht haben — für Durchschnittsmenschen hatte sie sich noch nie begeistern können. Die wenigen Menschen, die sie liebte und vergötterte, zählten nicht dazu. Lutz nicht — Beate nicht — und ebensowenig deren Mutter, die alte, vornehme Dame mit dem schlohweißen Haar und der würdevollen Haltung. Die königliche Gestalt und Haltung hatte Beate von ihr geerbt. Auch die Augen, grauen Augen. Sonst — wenn man beide so im Geiste verglich — war die Mutter, trotz ihres Alters, eigentlich übscher als die Tochter, meinte Ursula. Beates Züge waren ein wenig zu

edig, zu scharf in manchen Linien, ihre Farben zu matt. Einzig vollendet schön konnte man nur die Hände nennen. Schlank und edel in der Form und anmutig in jeder ihrer Bewegungen.

Es ist geradezu ein Genuß, Dir zuzusehn, wie Du den Tee bereitest, Beate," bewunderte Ursula. "Ich besitze nicht halb die Geschicklichkeit in solchen weiblichen Künsten. Lutz ist ja schon einigermaßen darauf vorbereitet, daß er an mir gerade keine vorbildliche deutsche Hausfrau bekommt, aber wie sich meine zukünftige Schwiegermama damit absinden wird, das ist mir noch schleierhaft. Sehr herzlich wird mein Empfang in der Familie Freising vermutlich nicht ausfallen, denke ich mir. Die Frau Direktor machte mir leztlich schon immer solch mißtrauische Augen, wenn ich sie irgendwo treffe. So — als witterte sie Verrat."

Das Osterwort.

Was in Frost und Banden starrt,
Regt die toten Hüllen.

Hat, so lang' es auch gewährt,
Endlich Lebenswillen.

Was in Tod und Banden lag
Ist auch das erstanden? —
Unsre Augen matt und schwer ..
Freilich Tränen fanden ..

Was von einem Stein beschwert,
Lag in festen Ketten ..
Ist des Kiegels los und frei,
Leer des Friedhofs Stätten.

Was uns tot und fern ersahen,
Geht uns jetzt zur Seite.
Was uns Grabgejang wollt' sein ..
Ward uns Festgeklänge.

Ueberra! ist Glück und Ruh,
Sähen Trost wir fanden!
Unsre Toten stehen auf,
Weil der Herr erstanden!

Käte Lubowetz.

Beate schüttelte den Kopf. "Ich glaube, Du irrst, Ursula," beglückte sie. "Die Frau Direktor hat neulich, hier bei uns, sogar sehr freundlich von Dir gesprochen."

Ursula lächelte ironisch. "Bei Euch! Natürlich. Was wird sie nicht. Sie weiß ja, daß wir befreundet sind. Aber höre mal andere. Kürzlich soll sie gesagt haben — ich kleidete mich doch zu gewagt. Ein junges Mädchen, noch dazu eine Lehrerin, die mühte sich doch mehr auf Bescheidenheit sehen und alles Auffallende vermeiden. Ich bitte Dich, Beate — solch ein Unsinn! Wenn man jung ist und leidlich hübsch dazu, dann kleidet man sich doch auch gern ein bißchen modern und frisch. Ich kann doch auch nicht mit zweiundzwanzig Jahren so herumlaufen, wie die Frau Direktor. Mit selbstgefertigten, stets zu kleinen Kapott-
hütlchen! Im Sommer — schwarzer Lüll

mit Rosen. Im Winter — Samt mit Veilchen und Bindfaden. Dazu kurz geschürzte Faltenhemden, Zeugstiefel mit Lackkappen. Was ist allem — die verkörperte — schlichte Einfachheit."

Beate mußte, wider Willen, das Gelächter miteinstimmen.

"Du bist ein schlimmes, ein — schlimmes Mädchen, Ursula," rief dann aber doch. "Solche Neuheiten machen doch wahrlich nicht die Beate. Die alte Dame mag in manchen Dingen etwas engherzig sein und zu streng sein, aber im Grunde ist sie doch noch mütig und auch durchaus vornehm in ihrer Denkungsart."

Ursula wurde nun auch ernst. "Du magst ja recht haben, Beate," bekannte Frau Freising noch zu wenig wünsche ja auch, schon Lutz wegen zu seinen Eltern mal in ein nettes, liches Verhältnis komme. Zumal keine Angehörigen mehr habe und nur unter fremden Leuten herumgeworfen bin. Nur das Bevormundende ich nicht vertragen und das Einmischen meiner Angelegenheiten."

Beate hatte die Platte mit dampfenden Teegläsern und dem Körbchen inzwischen auf ein Tischchen gestellt und nötigte ihren Gast zum Platznehmen.

"Du wolltest mir doch erzählen, Lutz geschrieben, Urjel," lenkte sie die Trostfalte lag noch immer um Mund.

Ursula nahm einen der kleinen Luchsen aus dem silbernen Körbchen, knabberte mit ihren weißen, gezähnten wie ein Mäuschen daran.

"Was Lutz geschrieben?" Sie mußte sie sich erst besinnen, dann leise wie ein Schall. "Für die königliche in Berlin ist er verpflichtet worden. Und die Feuerprobe vor dem Reichstag und der gesamten Kritik hat er glänzend bestanden. Ja, solch ein Lieber ist mein Schatz," frohlockte sie, als sie Beates Erstaunen sah. "Ich mir vorher gar nichts davon und heute einfach die Zeitungskritik Haus. Ich fand mich erst gar nicht zurecht und glaubte, diesen Ludwig Marx Freising, den sie in allen Zeitungen feierten, sei zufällig ein Namensvetter Lutz. Bis hinterher sein Brief kam der Aufklärung. Na, ich werd' ihn aber zusehn, meinen Mitter Lob, wenn ich Sonntag nach Berlin komme. Da wollen wir nämlich das Ereignislich begehen. Ohne Mama Freising, her ist's ja doch vorbei mit meiner Freiheit. Dann läuft sie mit mir nach, als Tugendbaubau."

Beate drohte der Uebermütigen. "Urjel! Spottvogel! Wann wirst endlich einmal vernünftig werden?"

"Vielleicht wenn ich mit dem wackele. Viel früher jedenfalls nicht. Du siehst ja so oft auf die Uhr, Beate."

"Ich habe auch nicht mehr alle Zeit, wenn ich pünktlich zur Stelle will."

"Ja so, Du gehst nach dem Beate?"

"Wundert Dich das, Ursula?" "Das gerade nicht. Aber ich Du erwartest Deine Verwandten hier."

Winter und Frühling. Ich habe doch mein
jedes Jahr nicht gesehen.
Sehnsucht nach ihm auch nicht
gezwungen gewesen ist, jetzt —
lich merkwürdig — seit ich ihn
weiß, kann ich die Zeit kaum
so ich ihn sehen und sprechen
dann bringt er ja auch seinen
Urfula, den ich noch garnicht kenne.
Ist das Kerlchen nun schon.“
nicht davor sah verstonnen zur Seite,
in mal Schreibtiſch, wo ein schmales,
und zu im dunklen Bronzerahmen
sie dala folgte ihren Blicken. Dann
chhaus holte das Bild herüber.

Die das schlanke, hübsche Jung-
auch schon oft bewundert und seine
haben, na neben ihm noch mehr, aber
ich zu mir immer gern wieder mal
die wirklich so märchenhaft zart
bländisch ausschaut, Deine
— ich bin wirklich gespannt,

ten herabnahm der Freundin das Bild
und, blickte flüchtig darauf nie-
das es wieder an seinen Platz.

Bei die Brauen so eng zusam-
te wie ein dunkler Strich über
den Augen standen. Es gab
ein Bild, besonders im Verein mit
Nackenhaltung, vorübergehend
und von Hochmut. „Die Koni-
ch erzählte sie nur auf, wenn sie sich inner-
lenkte liegend etwas sträubte, oder ein-
mer unmutlich war sie dieser Schwäge-
der nicht recht wohl gesonnen, mut-
en Adela Venz im stillen. Man hörte
ſſen, aus ihrem Ton heraus. Der
en dann kam sehr kühl über Beates

„?“
n, dam-
e könnte
t wor-
dem
it hat
solch
ohlad-
sah.
n und
ungst-
t gar
Ludm-
allen
amen-
ate et-
Brief-
werd-
tter
Ber-
ſſen.

„Er-
Frei-
t mein-
sie m-
ermü-
Bann-
verde-
mit
als
hr, Be-
mehr
ur St-
dem

„ndländisches Neufere kann ja
nehmen,“ meinte sie. „Lizzi
der Tropen. Ihr Vater
war aus einer deutschen
aber auch in Indien geboren.
ater ist Engländerin. Nun —
ung muß sich schließlich doch
ſſeinnung geltend machen. —
nur, daß der Bub, der Theo-
wie aus den Augen geschnit-
stigt und doch raut und schlant
eine Tropenpflanze,“ setzte sie
nig verächtlich hinzu.

„ate et-
Brief-
werd-
tter
Ber-
ſſen.

„Er-
Frei-
t mein-
sie m-
ermü-
Bann-
verde-
mit
als
hr, Be-
mehr
ur St-
dem

„ate et-
Brief-
werd-
tter
Ber-
ſſen.

„Er-
Frei-
t mein-
sie m-
ermü-
Bann-
verde-
mit
als
hr, Be-
mehr
ur St-
dem

„ate et-
Brief-
werd-
tter
Ber-
ſſen.

„Er-
Frei-
t mein-
sie m-
ermü-
Bann-
verde-
mit
als
hr, Be-
mehr
ur St-
dem

„ate et-
Brief-
werd-
tter
Ber-
ſſen.

„Er-
Frei-
t mein-
sie m-
ermü-
Bann-
verde-
mit
als
hr, Be-
mehr
ur St-
dem

„Ja, ich habe jedesmal davor gestan-
den, wenn ich in den Ferien durch Mün-
chen gekommen bin, Beate. Auch vergan-
genen Sommer. Und — Du magst lachen
oder nicht — ich habe stets etwas wie
Furcht beim Anblick dieser drei Bestien
empfunden. Wohl der beste Beweis, wie
naturgetreu sie wirken. Es steckt ein un-
heimliches Leben in ihnen. Man meint,
sie müßten jede Sekunde aus dem Rahmen
springen und einen zerreißen. Haupt-
sächlich liegt das wohl an dem Ausdruck der
Augen. Sie funkeln und glühen in ver-
schlagener Lüge, Beutegier und Mordlust.“

„Nicht wundern eigentlich,“ plauderte
Urfula nach einer kurzen Pause weiter,
„daß Dein Bruder in den letzten beiden
Jahren nicht mehr ausgestellt hat. Weder
in der Münchener, noch in der Berliner
Kunstausstellung fand ich ein Bild von
ihm. Oder sollte ich sie nur übersehen
haben?“

Beate schritt unwillkürlich schneller aus.
Es war ihr unangenehm, die Frage ver-
neinen zu müssen. Sie hatte sich ja selbst
schon genug mit diesem Gedanken beschäf-
tigt und unter der Vorstellung gelitten,
ihres Bruders Schaffenslust könne erlah-
men, seine schöpferische Kraft fremden Ein-
flüssen erliegen. Sie hatte auch bei ihm
angepöcht, vorsichtig nach dem Grunde ge-
forscht, weshalb seine Arbeiten ausgeblie-
ben. Seine Antwort waren Ausflüchte,
leere Redensarten, Klagen über zu große
Arbeitslast und Mangel an Zeit. Plan-
tagenbesitzer, Künstler und Familienvater
in einer Person — das sei ein bißchen
viel. Da käme bald das eine, bald das an-
dere zu kurz. Dazwischen gab er dann wie-
der Aufständnisse für die Zukunft. Etwas
restlos Großes, Gutes würde er bringen.
Etwas, das den Ruhm der Münchner „Lö-
wen“ verdunkeln werde — versprach er ihr.
— Es hatte sie nicht gefreut. Es war ihr
überhaupt unmöglich gewesen, auf diesen
Brief einzugehen. Er lag heute noch so
da, wie sie ihn damals in der ersten Ent-
täuschung in ihren Schreibtisch hineinge-
worfen — unbeantwortet. Vielleicht fand
sich aber jetzt einmal mündlich Gelegenheit
dazu. Es würde sich ja hoffentlich über-
haupt noch so manches klären, was sie in
den vergangenen Jahren bedrückte.

Beate blieb stehen, um sich zu verab-
schieden.

„Ich will sehen, daß ich am Markt die
Elektrische erwiſche, Kindchen. Der Weg
bis zum Bahnhof bei dem Geföbber ist
mir doch zu weit und beschwerlich,“ er-
klärte sie. (Fortsetzung folgt.)



Die Osterbotschaft.

Von Wilhelm von Preußen.



In Nummer 7 des adligen Damen-
stiftes saßen sie sich gegenüber
und die Dämmerung des letzten
Märztages spann graue Aden
um beide. Das junge liebe-
liche Mädchen, das endlich heute gekommen
war, um der ledigen Tante einen Besuch
zu machen, fragte leise:

„Und dein Herz hat dich diese ganze
Zeit nicht aus dem alten, stolzen Stifts-

lasten in die freie weite Welt getrieben,
wo so viel Kampf und Tod, so viel Sel-
denmut und Wille zum Sieg war?“

Das Freisräulein Adla von Bergen
lächelte still vor sich nieder.

„Was sollte ich wohl draußen in der
Welt, Gilde? Da hast ja keine Ahnung,
wie fremd ich ihr geworden bin. Weißt du
denn überhaupt, wie lange ich schon hier
lebe.“

„Nein,“ sagte Sildegard Treslow.
„Mama spricht nicht gern davon. Ich
ahne aber nicht, wie das eigentlich kommt.
Du warst — bevor du hierher gingst —
sehr krank, nicht wahr, Tante.“

„Sie sagen es, mein Kind! Ich selbst
weiß gar nichts über die ganze Zeit. Meine
Krankheit entsprang einer kurzen geistigen
Verwirrung.“

Das junge Mädchen wurde blaß vor
Schmerz, daß sie daran gerührt hatte.
Aber die Tante beruhigte sie sanft.

„Mache dir keine Gewissensbisse wegen
dieser Frage, Gilde. Es ist alles ganz
ausgeheilt in mir. Ich kann jetzt ruhig
über die Sachen reden. Will es heute so-
gar tun, mein Kind. Denn ich habe dich
sehr lieb — du sollst zudem mir viel ähn-
licher sehen als meiner Schwester, die ja
deine Mutter ist. Also liegt die Angst in
mir nahe, es könnte dir vielleicht ergehen
wie mir. Denn auch du bist ohne Ver-
mögen, wie ich damals. Und die Schön-
heit ist zuweilen eine Mitgift, die sehr arm
und unglücklich machen kann.“

„Liebe, gute Tante,“ bat das junge
Mädchen hastig, „laß uns nicht darüber
reden, es könnte dich aufregen!“

„Nicht, nein! Ich bin mit allem so
lange fertig, daß es mir zuweilen scheinen
will, als hätte ich das Schwere meines
Lebens, dem die kurze Nacht folgte, nur
geträumt. Daß es wirklich wahr gewesen
ist, merkte ich erst neulich wieder. — Aber
ich will nicht vorgreifen. Es könnte leicht
eine wirre Erzählung, die dir ein völlig
falsches Bild von mir gäbe, daraus ent-
stehen. Höre nur zu.“

Noch einmal versuchte das junge Mäd-
chen abzuwehren. Aber, Fräulein Bergen
war fest entschlossen, zur Belehrung und
Abschreckung von dem Schönsten und Her-
sten ihres Daseins den Schleier zu heben.
Und sie hatte immer noch einen festen
Willen.

„Ja,“ hub sie leise an, „als der Krieg
ausbrach, da habe ich auch hiergeessen und
mir die große Frage vorgelegt, was ich
nun tun könne, um zu helfen. fand auch
mancherlei heraus. Pflegen hätte ich ja
nicht an Lazaretten und öffentlichen An-
stalten können. Denn das muß doch ge-
lernt sein. Schwere Arbeit aber zu ver-
richten verbot mir der Arzt und mein eige-
nes Gefühl. Veten, nun ja, das konnte
ich wohl. Aber für wen? Du hast keinen
Bruder, ich besitze niemand, der mir so
nahe steht, daß ich auf den Knien sein
Leben erringen möchte. Sie sind mir alle
gleich lieb gewesen. Da blieb mir nur das
Stricken für unsere Fellen. Viel, viel
Maschen sind geschürzt. Unzählige warme
Sachen von mir vollendet. Ob ich wirk-
lich Freude oder gar innere Befriedigung
darüber und danach empfand, kann ich

nicht sagen. Meine Gedanken waren nicht bei der Arbeit. Ich war stets eine glühende Patriotin gewesen und hatte mich für die große Sache unseres Vaterlandes warm begeistert. Dem Einzelnen aber stand ich ganz fern. Ich wußte mir also keinen, dem ich näher stehen durfte. Und doch hätte ich einen haben müssen, wenn alles so gegangen wäre, wie es eigentlich hätte kommen müssen, gäbe es eine heilige Gerechtigkeit auf dieser Welt."

"Du darfst dich aber nicht aufregen," unterbrach sie das junge Mädchen ängstlich.

"Mache ich einen aufgeregten Eindruck, liebste Hilde? — O nein, ich bin so ruhig wie je. Ich bin so gar sehr wohlgenut, weil die große Sache unseres Vaterlandes gut steht. Nein, nein, laß mich nur. Es ist ja doch um deinetwillen, mein Herzblatt. Dieser Eine, um gleich auf den Kern meiner Erzählung zu kommen, war mir sehr lieb gewesen. Als ganz junges Ding schon, viel jünger noch als du es warst, tanzte ich mit ihm auf den Hofbällen in Weimar. Du kennst ja die alte wincklige Stadt sehr genau. Was jetzt die modernen Leute an ihr tadeln, die treue Zähigkeit, mit welcher man dort an dem Kultus für die großen Gestorbenen festhält, das war dazumal noch ein Lob für deutsche Treue und Beständigkeit. Wir — er und ich — fanden uns denn auch nicht bei den Klängen des alten deutschen Walzers, nein, der ließ uns ganz kalt, unsere gemeinsame Begeisterung für den Altmeister Goethe führte uns zusammen. Er war Offizier, das weißt du ja auch schon durch

deine Mutter, arm wie ich, aber so vollglühenden Vertrauens an das Schicksal, noch mehr als ich. Und eines Tages sagte er mir, daß er es zwingen würde und müsse für unser Glück, für mich, für ihn. — Ich wollte nicht, denn ich wußte, was dieses Binde für ihn, den schönen, gefeierten Leutnant bedeutete. Er ließ mich aber nicht mehr aus seinem Herzen. Ich wurde seine Braut. Ueberall raunten sie um mich herum: Wie wird das werden? Er wird ja so über alles vergöttert und verzogen von den Frauen, wird er die lange Wartezeit, die jetzt bis zur dauernden Vereinigung kommen muß, auch wirklich durchhalten? Er hörte es nicht nur, nein, er erzählte es mir sogar wieder. Mit einem übermütigen Lachen, einem leisen gutwilligen Spott über die engherzigen, törichten Menschen. Wir lachten beide. O Hilde, wie war damals dieses silberhelle Lachen doch so süß. Denke dir, ich träume



Aus dem zerstörten Opern.

Unsere Abbildung zeigt den Haupt-Versammlungs-saal im von Opern, welcher durch die deutsche Artillerie schwer ge-

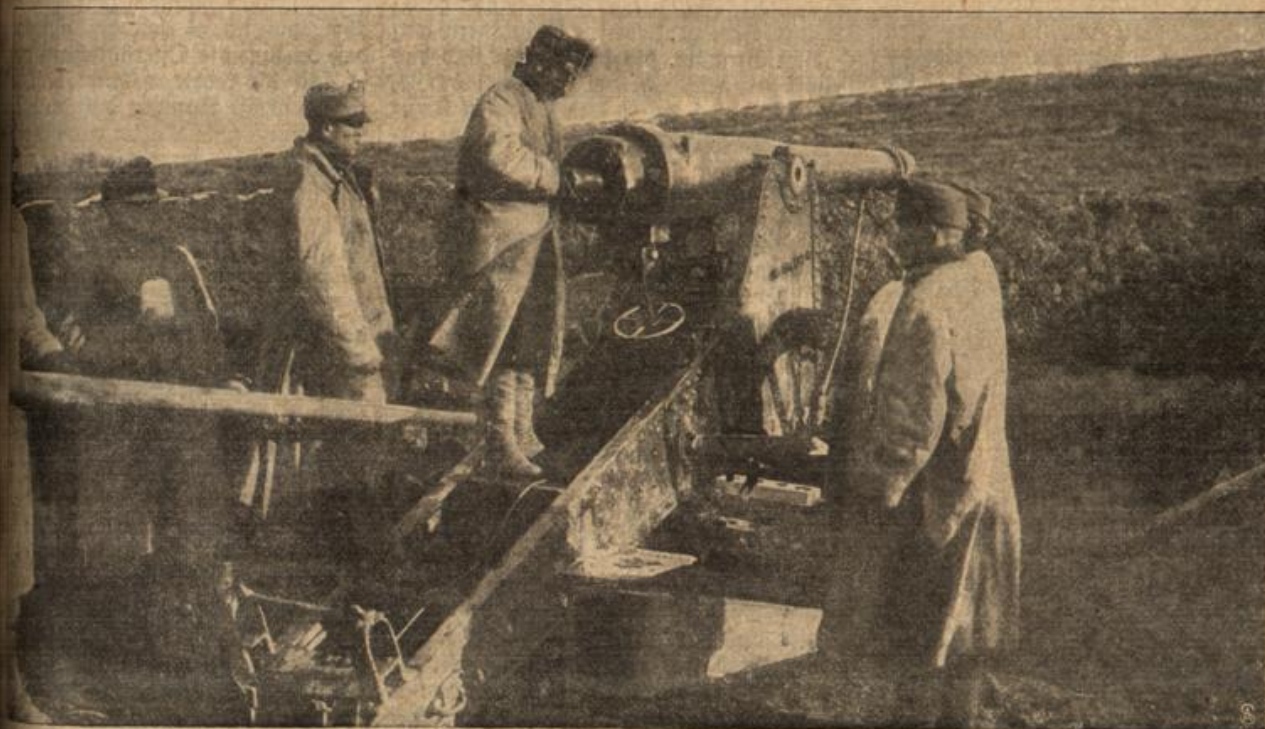


Husarenpatrouille an der Aisne.

Vereingte Foto-Bureau.

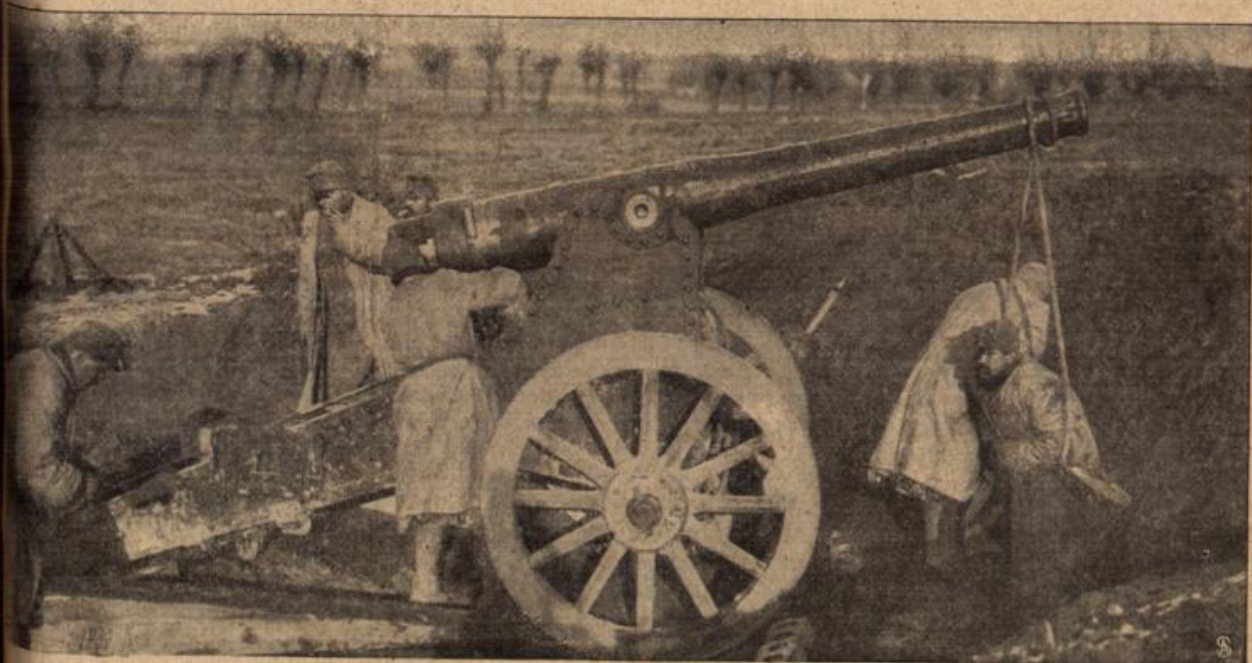
Durch die zahllosen Kriegsberichte in den Tageszeitungen ist es jedem Leser wohl bekannt, daß das Patrouillieren eine ebenso schwere wie gefährliche Aufgabe ist. Wie vorsichtig dabei vorgegangen werden muß, ist deutlich aus unserem Bilde zu sehen, das Hussaren zeigt, die auf Patrouillenritt an der Aisne auf feindliche Vorposten fliehen.

:: Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz ::



Laden einer Kanone.

Nach der österreichische „Krupp“, die Skoda-Werke, haben bewiesen, welch wunderbares Kriegsmaterial sie herzustellen in der Lage sind. Wir können auf diese Leistungen unseres Verbündeten mit Recht stolz sein. Schon die ruhige, sichere Art, wie die Kanoniere auf unsern Bildern mit ihrer „Eisenbraut“ umgehen, vereint die Liebe zur Sache und die gute Friedensausbildung. Etwas fällt uns besonders auf, was auf anderen, ähnliche Szenen darstellenden Abbildungen nicht zu sehen ist, nämlich die originelle Art, den Rückstoß und die damit verbundene Aufwärtsbewegung des Geschützrohres abzuschwächen. — Das Vorderende des Rohres wird mit einem Strick umwickelt und dieser befestigt. Es muß sich hier wohl um ein bewährtes Verfahren handeln, das von alten Praktikern für Geschütze ohne Rücklauf erprobt wurde.



Nach dem Schuß.



zuweilen davon. Von gar nichts anderem. Nur, wie hell und jauchzend wir damals noch lachen konnten. Zehn Jahre ging das so. Ich war nur dreißig Jahre, und hatte zuweilen die Empfindung, daß er, der genau so alt war wie ich, in dieser Zeit anders — stiller, unruhiger, nervöser — geworden war. Aber immer wieder dachte ich, daß ich mich auch ebenso gut täuschen könne. Bis ich merkte, daß ich mich nicht getäuscht hatte. Weimar ist die Stadt der Kunst. Wenn dort damals eine Bühnengröße auftauchte, die wirklich Schönes leistete, so war man willig ihr zu dienen, nicht nach Stand und Rang fragend, sondern sie einschätzend nach dem, was sie leistete. Die erste Heroine des dortigen Stadttheaters aber, leistete Erstaunliches. Wir standen alle unter ihrem Bann. Der Großherzog gab ihr wiederholt Beweise seiner Gnade. Die Großherzogin zog sie häufig zu ihren intimen Leuten zu, bei welchen auch ich und er sein durften. So kam es. Ich merkte nichts. Nur, daß sie plötzlich, wenn noch zwei oder drei zuvor angeregt geflüstert hatten, in meiner Gegenwart verstummten, daß mich zuweilen ein gar so seltsamer Blick traf, aus Mitleid und Wohlwollen gemischt, das mußte ich schließlich trotz all meiner Harmlosigkeit doch merken. Als ich auch das Verstummen fühlte, war schon alles viel zu spät. Da hatte ich auch schon seinen Brief. — Er war ganz, ganz lang, viel länger als jeder andere, den er mir in der langen Zeit unseres Brautstandes jemals geschrieben hatte. Und der Kern war doch so winzig klein und doch so bitter.

„Ich kann nicht länger mein Wort halten. Ich liebe die andere. . .“ Ich gab ihn frei. Was sollte ich auch wohl anders tun. Seine Hochzeit fand sehr bald statt. Da sich die Künstlerin eines ausgezeichneten Rufes und des Wohlwollens der höchsten Herrschaften in großem Maße erfreute, blieb er auch Offizier. Das ist nun acht Jahre her. Dazwischen liegt mein eigentliches Leben, seine Ereignisse, meine ich. Solange war es — wie ich erst jetzt weiß — alles ganz still in mir. Damals, gleich nachher, besam ich ein hartes Nervenfieber und mußte an einen stillen Ort, der mich heilen sollte. Als dies die Ärzte für geschehen erklärten, ging ich hierher. Es war für mich auch das Beste. Ich hatte Furcht vor der großen Welt und vor einem Wiedersehen mit ihm. Das heißt, er war für mich tot. Nur, daß es sein könne, daß er vielleicht in diesem Augenblick mir ein Mitleid zeigen würde, eine zarte quälende Rücksichtnahme, daß ich sie, die sein Weib geworden war, glückselig neben ihm sehen könne, vielleicht gar in einem Kreis von lieben, schönen Kindern. Siehst du, den Gedanken ertrug ich nicht, so feige war ich. Als der große Krieg im August kam, ging er als Major mit. Damals hörte ich auch das erste Ausführliche über ihn. — Seine Ehe hatte sich nicht gemacht. Die schöne Künstlerin sehnte sich an seiner Seite — trotz der beiden Kinder — zu sehr nach dem Weibthum vergangener Tage. — Sie verließ ihn bereits ein halbes Jahr, bevor der Krieg ausbrach. Die Ehe wurde in aller Form geschieden. Ihm die Kinder zugesprochen. So ging er in den Krieg. Es blieb alles ganz ruhig in mir, als ich dies hörte. Ja, Hilde und — denke

dir auch, als ich vor einer Woche noch mehr vermehren mußte. — Er ist im Osten gefallen. Nachdem er 40 Gefechte mitgemacht, tötete ihn in einem kleinen, scheinbar sicheren Gehöft — von der Seite seines ganzlich unverleht gebliebenen Adjutanten weg — eine Granate, die sein Leben und das Gehöft zerstörte. In der Zeitung stand es, weil er sich auch neben dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse dasjenige der ersten erworben hatte, und die Presse über alle, denen dies Glück zu teil geworden war, Ausführlicheres beim Tode brachte. Ich fragte mich, wie das nur käme, daß ich gar keine Träne hatte. Ich war so stumm und still, so gleichmütig und kühl, wie seit Jahren. Ich konnte mit den andern Damen Kaffee trinken, einen selbstgebackenen Kuchen loben, alles vermochte ich. Und siehst du, kleine Hilde, weil dies so gewesen ist, darum beschloß ich, auch dir meine Geschichte zu erzählen. Es könnte doch sein, daß auch du eine starke Liebe im Herzen trügst, dann reiße sie heraus, mein Kind. Glaube es mir, es ist gar kein Glück, wenn du es auch jetzt meinst. Das, was wir in unserer Jugend die ersehnte Osterbotschaft des Herzens nennen, den ersten Kuß, das seltsame Warten auf das andere, die endliche Vereinigung, ist nur ein Rausch, Schall und Rauch. Und hinterher ein Trümmerschaufenster grauer Asche, in dem du vergeblich nach einem glimmenden Funken suchst, um dich ein wenig zu wärmen. Du erkennst, daß du deine ganze Jugend einem Irrtum geopfert hast. Kleine Hilde, sei klug und verständig. Ich will ehrlich sein. Ich weiß, daß der, den du liebst, auch des Königs Noth trägt. Laß ab von ihm, mein Mädel. Du bist arm — und er hat auch nichts. Laß ab, sage ich noch einmal, und Ostern, siehst du, was jetzt doch so nahe ist, das feiere, wie man es klug und weise feiern muß. Schicke ihm die Botschaft, daß du ihm sein Wort zurückgibst.

„Tante,“ sagte das junge Mädchen hell auf.

„Nun ja, nicht erschrecken! Ich habe ein Recht zu solchen Ermahnungen, denn dein Liebster, oder doch der, welchen du jetzt noch dafür hältst, ist ein Bruderjohn meines früheren Verlobten und — Art läßt nicht von Art. Erspar dir's, mein Kind, denn wenn dieser Krieg ausgeht, dann sind wieder schöne, gefeierte Künstlerinnen da. Ob in Weimar, Dresden oder Berlin, ist ganz gleich. Schickst du ihm nicht diese Osterbotschaft, die ich eine Auferstehung deines festen, zur Zeit schlafenden Willens nennen möchte, dann bekommst du sie ein wenig später von ihm. Verlaß' dich darauf!“

„Wie entsetzlich ist das alles, Tante.“

„Es scheint dir nur so, Hilde. In Wahrheit ist es alles ganz natürlich. Kann gar nicht anders sein. Wie ich elend und einsam, pflichtenlos und egoistisch geworden bin durch diese unglückselige Liebe, wie mich jetzt, trotzdem ich vor drei Jahren das große Vermögen so ganz unerwartet von einer Gönnerin, die mich in Weimar liebgewonnen hatte, erbte, gar nichts riecht freute, so wird es auch einst mit dir werden. Du hast doch schon zuweilen daran gedacht, daß ich — die reich gewordene Erbtante — dir schon vor meinem Ableben zu

einer Heirat mit deinem Schatz geben könnte. Aber, kleine Hilde, es ist nicht. Nicht einen Pfennig sollst du halten, wenn du weiter zähe an dem Oberleutnant hängst. In dem Augenblick, wo ich es schwarz auf weiß sage, daß du ihm die Osterbotschaft, von der ich mit dir redete, gesandt hast, erbtst du eine so große Summe, daß du plöglich die sogenannte gute Partie geworden bist.“

Das junge Mädchen hatte sich nicht bewegt, und stand starr und hochaufgerichtet da, wie eine Stiftdame.

Ihre Lippen zittern . . .

„Bei allem Respekt und aller Liebe, Tante Abba,“ sagte sie bebend, „bin heute das letzte Mal bei dir gekommen, sei denn, daß du mich zurückruffst, ich mir sagst oder schreibst, daß es ein Irrtum war, was ich soeben aus deinem Munde hören mußte. Er ist ja gar nicht, müßte ich glauben, daß es eine so großen Meinung entspränge.“

„Nun gut, so finde dich also mit dem Schrecknis ab. Ich sage dir, es ist eine Ansicht und sie steht unerschütterlich.“

„Dann will ich gehen.“

„Ueberleg' dir's gut, Hilde.“

„Dabei ist nichts zu überlegen, Tante, weiß, was ich tun muß.“

„Dann tut es mir leid, Liebste, daß ich um dich leid.“

„Und ich betraure dich so, Tante.“

„Was du nicht sagst.“

„Und ich will zu Gott beten, dir eine Erleuchtung, eine wahre Osterbotschaft schicken möge.“

„Er ist ja schon da, wie du sagst, hört hast, mein Kind.“

„Ich danke dir für deine Freundschaft, ich meine hier diejenige, die mir früher erwiesen hast.“

„Und würdest mir doch am liebsten heißen für diese Gaben danken, daß meine Worte befolgen möchtest.“

„Ich bitte dich, nichts weiter zu sagen.“

„Gut, dann will ich schweigen. Deine Mutter und auf deinen Eltern rechte ich also unter diesen Umständen nicht. Denn ich kann es nicht verantworten, dich mit offenen Augen das gleiche Schicksal, dem ich verfallen bin, anlaufen zu sehen.“

Leise klappte die Thür zu. Ein Lichtstreif vom bereits erleuchteten Flur huschte hinein, legte sich um die Gestalt der Schreibenden und war wieder verschwunden, sobald sich der vollends hinter ihr schloß.

Nun war das Fräulein allein, lehnte sich lächelnd zurück, als es sich im Glanz einer getreulich erfüllten Aufgabe und befehlt mit hellem Zeichen den Abendtee.

Es war Ostern geworden!

Die Stiftdamen kehrten gerade von den kleinen Kapellen vom Morgen dienst zurück. Fräulein von Bergmann noch etwas vor einem Busch halbverblauener Tulpen stehen, welcher seinen ganzen Stolz eines jungen Gärtners



Die Kapsel.

Von Lenelotte Winfeld.



u — Ich hab' eine Puppe!

Das flachshaarige kleine Mädel wiegte sich auf den Knien des Landwehrmanns.

„So? Sieht aus wie du?“

„Nein — wie du! — Sie hat eine Mücke auf und auch solche Knöpfe am Rock.“

Dabei fuhren die schmierigen, kleinen Mädchensfinger geschwind über die Brust des Kriegers. Blödsinnig machten sie an der linken Seite Halt und untersuchten mit umständlicher Gründlichkeit die Stelle, wo unter dem feldgrauen Rock das Herz des tapferen Soldaten schlug.

„Was hast du da?“

Der Krieger fing an zu lachen. Er knöpfte seinen Rock auf und holte aus der linken Hemdtasche eine kleine Metallkapsel heraus, nach der die Kinderfinger begierig langten.

„Liebt's nicht, mein Herzchen!“ lachte der Soldat. „Sonst kriegt es mit meiner Alten zu tun!“

Die Tür des freundlichen, niederen Zimmers, das — mit bunten Blumen geschnitten, von Sonne durchflutet — so gar nicht an Krieg und Zerstörung erinnerte, ging auf. Eine blonde Frau, in der man auf den ersten Blick die Mutter des kleinen Flachskopfes erkannte, trat ein.

„Was ist mit Ihrer Alten?“ — Sie hatte die letzten Worte des Soldaten gehört.

Der knöpfte die kleine Kapsel auf. Hemdentknöpfe, sorglich von der Pappe gelöst, kamen zum Vorschein.

„Ist es nicht ulkig?“ sagte der härtige Landwehrmann. „In letzter Minute drückt mir meine Frau die Kapsel in die Hand, als handle es sich um wunder was wichtiges. Sie reißt dir immer leicht ab,“ meint sie. „Damit du sie schnell zur Hand hast.“ Nun bitt' ich Sie: was soll ich hier, wo man kaum ein Hemd gewaschen kriegt, mit Hemdentknöpfen? — Ich wollte Ihr kein Leid bereiten. Darum nahm ich die Kapsel und steckte sie rasch in meine linke Hemdtasche.“

Er machte ein verschmitztes Gesicht. „Vielleicht hat sich meine Alte auch was anderes dabei gedacht. Diese Kapsel barg nämlich einmal — als sie noch neu und schön war — die blonde Locke meiner Frau. Gerade so flächsern war sie, wie Ihr kleines Mädel da.“

Er strich zärtlich über das weiche Köpfchen des Kindes. Dann betrachtete er nachdenklich die Kapsel.

„Du wanderst wieder an deinen alten Platz.“

„Nicht so,“ meinte die freundliche Quartierwirtin. „Verbergen Sie das Ding nur an Ihrem Herzen. Amend' ist's ein Talisman! — Frauen versieh'n sich auf so was!“

„Ja die Frauen, die Frauen!“ rief der Wehrmann. Er sandte einen sehnlichen Blick durch die kleinen, blankgeputzten Scheiben. Draußen dehnte sich die weite, weite Heide, die jetzt nur Waffenlärm und Schlachtgetöse zu hören bekam. Und fern, fern von dieser Heide lag seine Heimat. Ob er sie noch einmal wiedersehen würde? —

Der Mond leuchtete am dunkelblauen Himmel. Vielleicht tat er es nur, um den waderen Krieger, die lautlos über das Feld zogen, den Weg zu weisen.

Leider aber beleuchtete er sie auch, und die Feinde, die im Dorfe versteckt lagen, gewahrten die wie graue Schatten gespenstisch durch die schweigende Nacht Hüschen.

Die schwarzen Umrisse des Dorfes begannen Feuer zu sprühen. Das war nicht des Mondes stiller Glanz! — Aus todbringenden Schlünden züngelten die Feuerzungen.

Unsere Braven nahmen den Graben, der sie noch vom Dorfe trennte, im Sturm. Einen heimtückischen Draht hatte man davor gespannt. Des Mondes Licht reichte nicht aus, ihn sichtbar zu machen.

Plumps, lag manch einer unserer Braven im Graben. Der Wehrmann, der noch am Morgen dieses Tages das flachshaarige Kind gestreichelt, war auch darunter.

Herausgerappelt und mit verdoppelter Energie darauf losgestürmt! Eine Kirchhofsmauer mußte übersprungen werden. Nun aber Brust an Brust mit dem Feind.

Das Seitengewehr der Deutschen arbeitete. Bald barg sich das weiche Mondlicht vor der wilden, roten Lohse, die aus dem Dorfe zum Himmel aufstieg.

Unser Krieger — einer der Ersten! — Ein inniges Gedanken den Lieben daheim! — Für euch!“ —

Die mutvergerzten Gesichter der Feinde wichen zurück, weiter und weiter. — Auf! Ihnen nach! —

Da traf ein Schlag die Brust unseres Wehrmanns. Es war, als hätte ein gar harter Finger an sein Herz gepocht.

Zum Wundern blieb dem Waderen keine Zeit. Blitzschnell lief etwas an ihm herunter und bohnte sich schmerzhaft in seinen Fuß. Er sank. —

„Das ist mal 'ne wunderliche Sache,“ sagte der Arzt, der im Lazarett den Fuß des Kriegers verband. „Sehen Sie her — Er zeigte dem Staunenden den durchlöchernten Rock.“

„Genau die Stelle, unter der Ihr Herz schlug. Aber an der Metallkapsel, die Sie in der linken Hemdtasche trugen, prallte die Kugel ab, lief blitzschnell an ihrem Körper herab, bis sie Ihren Fuß fand. Und Hemdentknöpfe hat Ihnen Ihre Frau hineingetan! Nein so was! — Ja, die Frauen, die Frauen!“

Der Wehrmann betrachtete dankbar und gerührt die Kapsel. „Mein Talisman!“ — Offenen Auges träumte er vor sich hin.

Durch die Fenster des Lazarett's sah man die weite Heide, die soviel Blut getrunken, und jenseits der Heide, weit, weit von ihr, lag seine Heimat! —

Ernst und Scherz

Vom ersten deutschen Admiral. An einem alten Hause der Hauptstraße von Leipzig-Anger befindet sich eine Tafel mit der Inschrift: „In diesem Hause wurde am 10. September 1804 der erste deutsche Admiral Rudolf Bromme geboren.“ Bromme hatte schon im Alter von 13 Jahren seine Vaterstadt verlassen, um in Hamburg auf einem amerikanischen Handelschiffe Schiffsjunge zu werden. Im Jahre 1827 trat er als Leutnant auf der Fregatte „Hellas“ in griechische Dienste und nahm als Fregatten-Kapitän an den griechischen Kämpfen tätigen Anteil. Seine Verdienste und die Organisation der griechischen Marine hatten ihn so berühmt gemacht, daß man ihn im Jahre 1848 berief, die deutsche Flotte ins Leben zu rufen. Bromme zog sich später ins Privatleben zurück und starb am 9. Januar 1860 in St. Magnus bei Bremen. Er wurde in Hammelwerder, bedeckt mit einer schwarz-rot-goldenen Flagge, beerdigt. Vor einigen Jahren wurde in Hammelwerder sein Denkmal enthüllt.

Ein Bravourstück. Als die Russen durch Lissa flohen, wollten sie die Luitzenbrücke in die Luft sprengen, um die Verfolgung durch die nachdrängenden deutschen Truppen zu hemmen. Schon glommen am Ufer der Memel die von den Russen gelegten Bündelschnüre, da brausete wie das Ungewitter eine preussische Batterie

Biersilbige Scharade

Die ersten beiden Silben:

Ich sah den wackern Handarbeiter rasten
Am steilen Berg, der sah den Abstieg nimmt,
Dann ging der Mann schweißtriefend mit den Lasten
Und schritt empor, ihm ward es ganz bestimmt.
Den Bruder Studio sah ich dann sitzen
Im Schatten, wo kein Strahl der Sonne glimmt,
Sein Gläschlein Bier sah ich den Himmel spritzen
Mit Perlenschaum, das war es ganz bestimmt.

Die beiden letzten Silben:

Betrachtend beide, trat ich still bei Seite
Ins Dickicht, wo der Sonne Strahl verschwimmt,
Da sah ich wohlgetürmte Birkenreite,
Dazwischen was ich suchte, ganz bestimmt.
Ich nahm voll Eifer nur die Birkenrinde,
Doch zart gerollt, fast wie ein Stückchen Zimmt,
Das schien mir gut, ich brauchte es geschwinde,
Was ich gesucht, er gab es mir bestimmt.

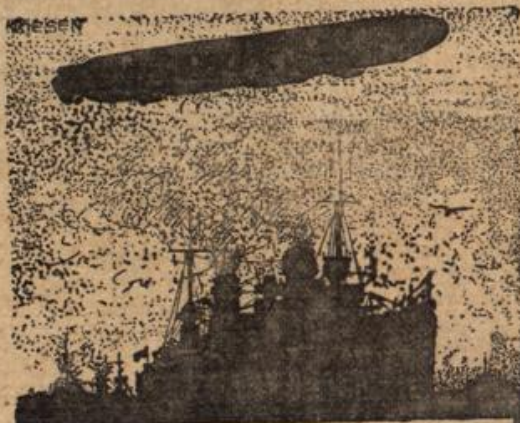
Gewiß hat oft im staub'gen Häuserkranze,
Wo meist das kleinste sich von selbst verschlimmt:
Wie mir, das edle, hochgepriesne Ganze
Den Lebensgeist erneut, o ganz bestimmt!

(Auflösung folgt in Nr. 16.)

schon zum Kampfe eingetreten auf wiederholtes Verlangen freiwilligen Eintritt zu gestattete. Mit 15 Jahren trat der Jüngling ins Feld. Er jedoch auszieht, muß ein erwachsenes Mitglied der meinde eingeseget werden. Grunewald legte seiner das Wort zugrunde: „Bis in den Tod, so will die Krone des ewigen geben.“ Es folgt das Lied und mit dem Gesang: „Burg ist unser Gott“ seine schöne Feter.

Die Gelfterglocke. Die traurige unserer Feldgraben sich in der Nacht ganz die feindlichen Schützen herangeschlichen und die Glocke angebracht. An festigten sie einen dünnen den sie in das eigene Lager. Beim ersten Morgengrauen nun die Glocke an zu ertönen neugierig kamen die Töne ihrem Schützengraben her dem seltsamen Tone der baren Glocke nachzuspüren wurden von einem wahren Feuer der Deutschen empfangen. Am Abend wiederholte sich selbe Spiel. Nach der Wiederholung aber verließ Turlos fluchtartig mit allen der Befürzung ihren Graben, glaubten sie doch oder an ein übernatürliches

Der Fahnenträger des 90. Regiments. Als die Festung Lüttich fiel, mehrere hundert Soldaten des 90. Regiments befreit werden, die fangenschaft geraten waren. Unter befand sich auch der Fahnenträger, die Fahne des Regiments herab, er hatte sie im Augenblick der Gefahr vom Fahnenstock getrennt sich um den Leib gewickelt. Den stock hatte er vergraben.



Alle guten Dinge —
Der Zeppelin die weite Luft durchfliegt,
Stolz auf den Wogen sich der Kreuzer wiegt,
Und wär' ein Unterseeboot noch dabei
So wären es der guten Dinge drei!

o. a.

Englische Kriegskarten. In bitteren Worten bellagt sich ein Engländer über die in Londoner Zeitungen enthaltenen Kriegskarten vom belgischen Kampfsplatz. Lange starrte dieser Mann auf die Karte und suchte vergeblich Antwerpen, und als er es fand — lag es als große Binnenstadt noch tiefer im Lande als Brüssel und südlich von Ostende! Die Enttäuschung des Engländers ist durchaus begreiflich; sehr komisch wirkt aber der Schlussatz, den eine englische Zeitung dieser Klage hinzufügt, denn er lautet: „Wir sollten wirklich etwas sorgfältigere Karten ausarbeiten, denn derartige Mißstände sind geeignet, den Generalstab zu verwirren!“

Eine erhabene Feter. In der Liebfrauenkirche zu Liegnitz fand eine seltene Feter statt. Ein Konfirmand in Uniform wurde eingeseget. Ein Mitglied der Gemeinde hat seinem jüngsten Sohn, dessen zwei Brüder

Rätsel-Ecke

Krebstworträtsel.

Das Militär trägt mich zumeist,
Nun rat, wie mein Name heißt,
Von jeher bin ich — rückwärts geläufig,
Der Wahrheit auch nicht hold geneigt.

Wortspielrätsel.

Mich hat im nächsten Augenblick
Vielleicht das Wetter und das Glück
Mir ist die Mode untergeben,
Gedanke, Wort und auch das Leben.
Die Zeit, — kurz, was auf Erden
Vergänglich ist, verfällt auch mir,
Man nimmt mich oft von einem andern
Nur dann von Hand zu Handen
Erscheine oftmals inhaltlos
Und bin doch wertlos hinterher.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Jöring. Druck: Jöring & Sohn, Berlin, S. 1. 1. 1.